

Der Standort des Haushalts

Von
Erich Egner

Inhaltsverzeichnis: I. Das Problem S. 17 — II. Die Bestimmungsgründe des Haushaltsstandorts S. 20 — III. Ausstrahlungen und wirtschaftspolitische Probleme des Haushaltsstandorts S. 32.

I. Das Problem

1. Die volkswirtschaftliche Standortlehre hat in den fünf Vierteljahrhunderten ihrer Geschichte seit ihrer Begründung durch J. H. v. Thünen ein eigenartiges Schicksal gehabt. Entstanden als landwirtschaftliche Standortstheorie ist sie in späterer Zeit zu einer industriellen Standortlehre ausgebaut worden. Man hat sich in neuerer Zeit mit Erfolg bemüht, beide mehr und mehr in das auf die nationalökonomischen Klassiker sich zurückleitende Gedankengebäude einzufügen. Trotzdem ist es bisher nicht gelungen, dasjenige Ziel zu erreichen, das einer Standortlehre letztlich vorschweben muß, nämlich die Schaffung einer allgemeinen Theorie des Standortes, die zugleich eine allgemeine Theorie der wirtschaftlichen Raumnutzung darstellen muß und die Grundlage für eine wirtschaftspolitische Disziplin, die Lehre von der wirtschaftlichen Raumordnung bilden kann. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist es heute eine wichtige, nicht länger aufschiebende Aufgabe, den Weg dahin zu bahnen. Vorboten dafür sind seit der Ausbreitung des theoretischen und politischen Interesses an Fragen der wirtschaftlichen Raumplanung immer mehr festzustellen. Literarische Ansätze dazu finden sich des öfteren aus neuerer Zeit, insbesondere ist hier auf A. Lösch hinzuweisen¹.

Sieht man sich nach den Gründen um, die es bisher nicht zu einer solchen Theorie des Wirtschaftsraumes kommen ließen, so stößt man unter anderem auf ein gemeinsames Merkmal aller Bemühungen um die Ergründung des wirtschaftlichen Standorts. Dies liegt darin, daß man das Erkenntnisinteresse stets den Standorten der erwerbswirtschaftlichen Produktion zuwandte, während die Frage nach den

¹ August Lösch, *Die räumliche Ordnung der Wirtschaft*, 2. Aufl., Jena 1944.

Standorten der Konsumtion zwar gelegentlich am Rande auftauchte, aber einer tieferen selbständigen Problematik zu entbehren schien. „Man mag“, so heißt es bei Alfred Weber, „Produktion, Zirkulation und Konsumtion durch noch so lange Gedankenstriche voneinander trennen. Bei der Analyse des Ortscharakters der Wirtschaft erklärt man in der einen (sc. Wirtschaftssphäre) gleichzeitig immer einen sehr großen Teil der anderen: es ist die Standortlage der Konsumsphäre mit Ausnahme recht geringer Teile ja ganz einfach nichts weiter als die der beiden anderen Sphären, nur von einer anderen Seite her gesehen... Und das bedeutet eben: durch die Erklärung der Lagerung jener beiden anderen – mag man dabei gedankenmäßig die Sphäre noch so unabhängig stellen – ist die letztere doch mit erklärt².“

So berechtigt eine solche Auffassung für den ersten Zugriff war, so unzulänglich wird sie doch, wenn es gilt, ein Gesamtbild von der Standortlagerung im Hinblick auf die Struktur des Wirtschaftsraumes zu entwerfen. Dann zeigt sich, daß die Konsumsphäre weit mehr eigenständige Probleme in sich schließt, als von der Produktions- (oder auch Zirkulations-)seite her sichtbar werden. Daher ist es erforderlich, von den verschiedenen Richtungen her das Problem aufzugreifen, um dadurch zu einer Überschau über den Gesamtzusammenhang zu gelangen.

Die mangelnde Entwicklung einer Standortlehre vom Konsumort, auf die neuerdings auch Lösch hinwies³, hat noch einen anderen Hintergrund. Sie hängt auch damit zusammen, daß der Konsum schon immer ein Stiefkind nationalökonomischen Denkens gewesen ist, daß die Notwendigkeit seiner Einbeziehung in die nationalökonomische Theorie bis auf den heutigen Tag umstritten ist. In der Tat ist die ablehnende Haltung gegenüber den Erscheinungen des Konsums vom Standpunkt einer reinen Markttheorie her, für die nur das Marktgeschehen von Interesse ist, verständlich. Anders wird die Sachlage aber, wenn man ihren Rahmen durchbricht und den Boden einer soziologisch orientierten Theorie von der geschichtlichen Wirklichkeit betritt. Dann verändert sich auch die Perspektive, unter welcher der Konsum zu einer Erkenntnisaufgabe wird. An die Stelle der zerfließenden Erscheinung und des schillernden Begriffes des Konsums treten der Begriff und die Erscheinung des Haushalts. In ihm gewinnt man einen deutlich faßbaren Erkenntnisgegenstand, der den Betrieben der Produktion und Zirkulation in der erwerbswirtschaftlichen Standortlehre entspricht. So wird aus der Frage nach dem Konsumtionsort diejenige nach dem Standort des Haushalts.

Dabei wird dieser hier als der Urtyp des Haushalts, als Familienhaushalt verstanden, obwohl die Fragestellung an sich auch auf andere

² Alfred Weber, *Reine Theorie des Standortes*, 2. Aufl., Tübingen 1922, S. 4.

³ Lösch, a. a. O., S. 3.

Haushaltsformen, Anstaltshaushalte, Einzelhaushalte, selbst öffentliche Haushalte ausgedehnt werden kann. Der Kern des Problems liegt aber eindeutig beim Familienhaushalt, demjenigen, der für die Grundstruktur menschlicher Siedlungen überragendes Gewicht hat. Darum soll das Problem von ihm her aufgerollt werden.

2. Der Standort des Familienhaushalts bedeutet seine Wohnlage, die wirtschaftliche und soziale Umwelt, in die er gestellt ist. Er bestimmt einmal seine Einbettung in eine bestimmte Gemeindestruktur, sei es Dorf, sei es Landstadt oder Großstadt, damit zum anderen auch in eine eigenartige Landschaft, sei es des industrie- und verkehrsintensiven Ballungsraumes mit seinem schnell pulsierenden Lebensrhythmus, sei es die vorwiegend agrarisch bestimmte und die Siedlungen über einen weiten Raum verteilende Streulandschaft mit dem gemächlicheren Geschehensfluß ihres Alltagslebens. Von dieser Landschaftsstruktur hängt es ab, ob das Dorf, in dem sich der Haushalt niederläßt, etwa ein echtes Dorf vom Typ des Bauerndorfes oder von demjenigen eines Gutsdorfes (ein heute in Deutschland praktisch ausgelöschter Typ) oder ein Halbbauerndorf ist (so in den Mittelgebirgen, in denen die Landwirtschaft die Familienexistenz allein nicht ermöglicht) oder ob es sich etwa um ein modernes „verstädtertes“ Dorf handelt, so ein Industriedorf, eine Arbeiterwohngemeinde oder einen Ort des Fremdenverkehrs. Ebenso viel und noch mehr Typen lassen sich bei der Landstadt und der Großstadt unterscheiden.

Jeder solche Standort stellt den Haushalt nicht nur in das individuelle Klima des Ortes, seine historisch geprägte nationale und stammhafte Besonderheit, die sich in Sprache, Sitte und Lebensstil äußert, sondern zugleich auch in für sein wirtschaftliches und soziales Schicksal höchst bedeutsame Zusammenhänge hinein, wie sie sich etwa in der Größe und den Fluktuationen des Arbeitsmarktes, der Stagnation oder Entfaltung der lokalen und landschaftlichen Erwerbswirtschaft, der Einseitigkeit oder Vielfalt der örtlichen Produktionsausrichtung und einer entsprechenden Konjunkturstabilität oder Krisenempfindlichkeit äußern. Auch vor der unterschiedlichen Zerbombung und Überfüllung der Städte mit Flüchtlingen war der Wohnungsmarkt je nach den örtlichen Voraussetzungen ein recht verschiedener. Bald war das Angebot stark durch den privaten Hausbesitz bestimmt, bald wurde er überwiegend durch öffentliche und private Gesellschaften beherrscht, bald spielten die Slums eine traurige, die Gesamtlage überschattende Rolle, bald war man durch Siedlungen verschiedenster Art des Wohnungselends weitgehend Herr geworden. Ebenso unterschiedlich gestaltete sich die Wohnungsnachfrage.

Aus diesen wenigen Andeutungen mag man schon ersehen, in wie starkem Maße der jeweilige Haushaltsstandort auf das wirtschaftliche,

aber auch soziale Wohlergehen der betreffenden Menschen einwirkt. Darum ist es kein bloßes intellektuelles Interesse, das die Frage nach seinen Bestimmungsgründen stellen läßt. Es stehen hier unmittelbare Lebensbelange der Gesamtheit auf dem Spiel, die zu prüfen zwingen, inwieweit der Standort des Haushalts für den Menschen unausweichliches Schicksal ist, inwieweit er sich dem entziehen und ihn frei bestimmen kann oder inwieweit die Gesamtheit lenkend auf ihn einzuwirken berufen ist.

II. Die Bestimmungsgründe des Haushaltsstandortes

1. Die Frage nach den Bestimmungsgründen des Haushaltsstandortes kann zunächst von einer Beobachtung ausgehen, die auch beim Standort der gewerblichen Produktion eine wichtige Rolle spielt. Der Standort kann hier wie dort verschiedenartiger Abkunft sein.

Bald ist er nichts als der aus der Vergangenheit überkommene Standort, der in der Gegenwart beibehalten wird, weil man das Familienerbe bewahren möchte und sich das ganze Leben darauf eingespielt hat. Das ist typisch für den traditional übernommenen oder kurz den *traditionalen Standort*, der beim Haushalt wie im Gewerbe auch heute noch des öfteren vorkommt. Er ist durch das emotionale Festhalten am „Stammsitz“ der Familie gekennzeichnet. So erbt der Sohn etwa das elterliche oder großelterliche Haus, sucht er seine Berufstätigkeit mit seinem Wohnsitz in Einklang zu bringen. Am leichtesten fällt das dort, wo der Sohn den väterlichen Beruf übernommen hat, etwa in das väterliche Geschäft eingetreten ist, solange nicht wirtschaftliche Umschichtungen diesem den Boden seiner Lebensfähigkeit entzogen haben. Sobald das der Fall ist, mag dies gelegentlich selbst zur Aufgabe des Berufs führen, wenn der Standort des Haushalts eine berufsferme Existenzbasis bietet.

Bald gibt es einen anderen Haushaltsstandort, der dem soeben besprochenen Typus sehr verwandt ist, obwohl er nicht traditional übernommen, sondern bewußt gesetzt worden ist. Dieser Fall liegt überall dort vor, wo der Standort aus besonderer Vorliebe für einen bestimmten Platz oder ein Haus gewählt wurde. Man hat sich für einen schönen Fleck Erde begeistert und sucht aus Liebhaberei mit aller Kraft an ihm festzuhalten. Hier handelt es sich um eine traditionslose Emotion, die in ihrer Wirkung auf die Standortwahl der traditionalen sehr ähnlich ist. Man kann hier mangels eines besseren Wortes von einem *prädelektiv gesetzten Standort* oder kurz vom *prädelektiven Standort* sprechen. Er spielt beim Eigenheimbau, besonders bei Landhäusern begüterter Familien, aber auch bei Pensionssitzen von Beamten und Angestellten seine Hauptrolle.

Das gemeinsame Merkmal des traditionellen und prädilektiven Haushaltsstandorts ist ihre emotionale Grundlage, die Tatsache, daß sie sich auf bestimmte, für die Haushaltsträger kennzeichnende Wertungen stützen. Solange sie unter dem Gesetz ideeller Werte stehen, deren Verbindlichkeit bejaht wird, entspringen sie einem vernünftigen Verhalten des Menschen. Sie sind wertrational orientiert. Die Wertrationalität steht aber zu dem, was heute gemeinhin als rationales Handeln bezeichnet wird, in einem Gegensatz. Bei diesem meint man ein rational an einem bestimmten Zwecke orientiertes Handeln, seine Zweckrationalität. Sie spiegelt die formale Ratio des Verstandes, während die Wert-rationalität die materiale Ratio der menschlichen Vernunft darstellt. Von den formalen Kategorien des Verstandes her muß die Wertrationalität als ihm gegenüber transzendent erscheinen. Darum wird sie unter dieser Blickrichtung als irrational angesehen. Das ist durchaus nicht mit der Unvernunft, der Arationalität gleichzusetzen, wie sie uns etwa in affektgeladenen hemmungslosen Ausbrüchen eines Menschen gegenübertritt. Hier hebt sich die unvernünftige Emotionalität deutlich von ihrer vernunftgeleiteten Spielart ab.

Nach solchen Überlegungen kann der durch eine vernünftige Emotionalität, also wertrational fundierte Haushalt ohne Gefahr von Mißverständnissen als der irrationale Haushaltsstandort angesprochen werden. Er ist nur solange möglich, als er neben seiner Wertbeziehung noch einen rationalen Gehalt in sich birgt, d. h. als der Haushalt seinen irrational gewählten Ort mit seinen beruflichen Notwendigkeiten in Einklang bringen kann. Heute ist der irrationale Standort derjenige, der mehr und mehr an Gewicht verliert, der als ein Überbleibsel einer vergangenen Zeit, die noch wertrational dachte, nur am Rande des modernen Wirtschafts- und Soziallebens ein bescheidenes Dasein führt⁴.

2. Neben den irrationalen tritt der rationale Standort, der dorthin gepflanzt wird, wo dies am zweckmäßigsten erscheint. Er ist der Haupttyp der modernen Welt. Das ist wiederum eine Parallele zum rationalen Standort der Erwerbswirtschaft. Ist doch das ganze moderne Sozialleben durch diese Entwicklung zu immer stärkerer Zweckrationalisierung hin gekennzeichnet. Wenn man sich nach seinen Bestimmungsgründen umsieht, so stößt man, hier wie dort, auf einen für seine Wahl höchst bedeutsamen Faktor. Das sind die mit dem Standort verbundenen Kosten. Der erwerbswirtschaftliche Standort der Produktion richtet sich (wenigstens solange nicht wirtschaftspolitische

⁴ Die hier verwandten Begriffe der Wertrationalität und der Zweckrationalität stammen bekanntlich von Max Weber. Siehe sein „Wirtschaft und Gesellschaft“, Tübingen 1922, S. 13. Dort auch über den irrationalen Charakter der Wertrationalität.

Einflüsse modifizierend eingreifen) nach dem Orte der billigsten Gesamtkosten. Ganz ähnlich schlagen auch für den rationalen Standort des Haushalts die für ihn erwachsenden Kosten zu Buche. Das sind einmal die Kosten der Wohnung, die mit der Siedlungsart, ob Stadt oder Land, in der Stadt auch mit dem jeweiligen Stadtteil variieren, zum anderen auch die Kosten der gesamten Lebenshaltung, die durch die Umwelt des jeweiligen Standortes bestimmt werden. Für diese Lebenshaltungskosten können einzelne Ausgabeposten wie die Fahrtkosten zum Platze der Berufsausübung oder für den Schulbesuch der Kinder besondere Bedeutung erlangen.

Und doch ergibt sich hier ein wesentlicher Unterschied. Für die Erwerbswirtschaft ist das Kriterium der Zweckrationalität des Standortes eindeutig bestimmt durch die im Hinblick auf die beabsichtigten Produktionsleistungen optimale Kostengestaltung. Für den Haushalt ist die Bestimmung des rationalen Standorts aber wesentlich schwieriger, da das Zweckmäßige nicht allein von der Billigkeit, sondern in hohem Grade auch von der jeweiligen Qualität des Standorts, insbesondere der Wohnung, abhängt. Welches ist der billigste Standort des Haushalts? Die Antwort auf diese Frage wird entscheidend durch das beeinflußt, was man von ihm verlangt. Für eine Fabrik kann in dieser Hinsicht kein Zweifel auftreten. Wenn man Fahrräder produzieren will, so ist es gewöhnlich vom kostenoptimalen Standort her gesehen gleichgültig, ob man gute oder minderwertige Ware produzieren will, abgesehen davon, daß man auch beide zugleich erzeugen kann. Sollten sich standortsmäßig etwa Schwierigkeiten für die Erzeugung von Qualitätswaren ergeben, so kann man doch das geringerwertige Produkt als eine besondere Warenart für sich betrachten, für welches sich ein eigenes Kostenoptimum unabhängig von demjenigen für die Qualitätsware errechnen läßt.

Beim Haushalt ist die Lage eine andere. Zwar kann man auch hier verschiedene Wohnungstypen als besondere Güterqualitäten betrachten, welche von ihnen aber soll man wählen? Die hier auftretende Schwierigkeit hängt damit zusammen, daß der Standort nicht wie in der Erwerbswirtschaft ein bloßes Mittel zum Zweck ist, sondern einen *Eigenwert* hat. Die Wohnung in der Vorstadt mag kostspieliger als die Altstadtwohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes sein. Sie wird aber einem gegebenen Bedarf besser als die Altstadtwohnung gerecht, da man einen Garten und Naturnähe wünscht. Insofern ist sie der zweckmäßigeren Standort des Haushalts, obwohl sie die teuerere ist. Ist die Entscheidung darüber eine bloße Angelegenheit des subjektiven Geschmacks und daher vor der Feststellung des rationalen Standorts zu fällen? So würde die grenznutzlerische Nationalökonomie geurteilt haben und dadurch den vorliegenden Tatbestand sehr verfälschen.

Sicher spielt der individuelle Geschmack hier auch eine Rolle, er darf aber bei rationaler Standortwahl nicht als der allein ausschlaggebende Faktor angesehen werden. Es kann der Fall eintreten, in welchem der stärker begehrte Vorstadtstandort doch der unzumutbarere ist, da er im Vergleich zur weniger begehrten Altstadtwohnung zu teuer ist. Man kann sich den Luxus des Gartens, der guten Luft des Stadtrandes, des Blickes in die freie Landschaft nicht leisten. Das ist wahrlich kein erfundenes, sondern ein sehr häufig auftretendes Dilemma. Das Kriterium der Zweckmäßigkeit kann hier weder allein in der Wohlfeilheit, also den Kosten, noch in der Qualität der Wohnung liegen, sondern nur in beiden zusammen. Nur wenn man so die relative Preiswürdigkeit der Wohnung⁵ aus dem Verhältnis ihrer Qualität zu ihren absoluten Kosten feststellt, kann man für den Haushalt die für ihn günstigsten Möglichkeiten errechnen. Ist eine Wohnungsqualität relativ zu teuer, so fällt sie bei rationaler Kalkulation aus. Man kann hier eine Indifferenzkurve gleicher Preiswürdigkeiten für die verschiedenen Qualitäten aufstellen, die besagt, bei welchen verschiedenen Preisen ihre relative Preiswürdigkeit die gleiche ist. Liegt der tatsächliche Marktpreis dann darüber, so scheidet die zugehörige Wohnungsqualität für den rationalen Standort aus, liegt er aber darunter, so stellt er eine besondere Preiswürdigkeit dar. Das Problem des rationalen Standorts ist gelöst, wenn sich in Hinblick auf diese Indifferenzkurve eine preiswürdigste Wohnungsqualität auf dem Markte feststellen läßt. Wie aber, wenn dieser Grenzfall nicht eintritt?

Dann taucht die für die Bestimmung des rationalen Haushaltsstandortes sehr bedeutsame Frage auf, ob es unter der Voraussetzung, daß alle der Indifferenzkurve entsprechenden Preisrelationen der Wohnungsqualitäten auf dem Markte erfüllt sind, ein Kriterium für die Auswahl des zweckmäßigsten Standortes gibt. In dieser Lage haben alle Qualitäten die gleiche Preiswürdigkeit. Wie soll man dann unter ihnen eine Auswahl treffen? Es scheint, daß sie nur auf Grund des subjektiven Geschmackes möglich werde. Und doch trägt dieser Anschein. Auch in diesem Falle gibt es ein rational bestimmbares Kriterium für die Auswahl der allein zweckmäßigen Wohnungsqualität. Es wird durch die Einordnung der Wohnungsausgaben in die Gesamtausgaben des Haushalts und damit in seinen Haushaltsplan, durch die Notwendig-

⁵ Wenn hier von der Preiswürdigkeit und den Kosten der Wohnung gesprochen wird, so sind diese Größen im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Standortwahl des Haushalts in einem erweiterten Sinne zu verstehen. Es fallen für diese, wie schon erwähnt wurde, nicht nur die Wohnungskosten selbst ins Gewicht, sondern darüber hinaus alle jene Kostenunterschiede, die sich aus der Wohnungslage in bezug auf Einkaufsmöglichkeiten, Benutzung von Verkehrsmitteln u. a. für die gesamte Lebenshaltung ergeben. Das ist bei allen Überlegungen über die Wohnungskosten des Haushalts zu beachten.

keit einer Wahrung des Entsprechungsverhältnisses zwischen den Wohnungsausgaben und allen sonst zu berücksichtigenden Ausgabegruppen gewonnen. Der rationale Standort ist dann durch diejenige Wohnungsqualität bestimmt, deren Kosten relativ zu dem durch sie im Ganzen des Haushalts gesicherten Bedarf das Verhältnis zu den sonstigen Ausgaben des Haushalts und dieser relativ zu den durch sie bedeckten Bedarfen wahr. Anders ausgedrückt werden die Wohnungsausgaben dadurch bestimmt, daß die Rangordnung aller Ausgaben der Rangordnung aller Bedarfe im Haushalte entsprechen muß. Das kann allerdings nicht wie beim rationalen gewerblichen Standort kalkulatorisch errechnet werden, sondern muß haushälterisch entschieden werden. Immerhin ist das Problem des rationalen Haushaltsstandorts auf diese Weise zu lösen. In der Sprache der Grenznutzentheorie bedeutet diese Lösung die Herbeiführung des Grenznutzenausgleiches.

3. Nachdem so die Bedeutung des Standortfaktors Wohnungskosten für die Wahl des Haushaltsstandorts umrissen worden ist, muß jetzt der Gedankengang einen Schritt weiter geführt werden. Hier ist die Frage aufzuwerfen, ob die Kosten wirklich jene überragende Bedeutung für den Haushaltsstandort besitzen, die ihnen bisher zuerkannt wurde. Ist der Haushalt in seinen Entschlüssen so frei, daß er nach dem Gesichtspunkt der Preiswürdigkeit, wie soeben dargelegt, sich einen optimalen Standort aussuchen kann? Man braucht diese Frage nur zu stellen, um sogleich zu sehen, daß ihm ein solcher weiterer Bewegungsspielraum durchaus nicht gegeben ist. So muß man prüfen, von welcher Seite her ihm Beschränkungen auferlegt werden.

Bei einer solchen Untersuchung des Zusammenhanges fällt der Blick auf einen zweiten Standortfaktor für die Bestimmung des rationalen Standorts. Das ist der Beruf und der Standort der Berufsausübung. Grundsätzlich muß der rationale Standort des Haushalts einen Ausgleich zwischen den Notwendigkeiten des Berufslebens und den besonderen an die Wohnungsqualität gestellten Anforderungen herbeizuführen suchen. Die Berufsnotwendigkeiten erweisen sich gegenüber Wohnungsqualität und -kosten als sehr schwerwiegend: Immerhin wird dadurch der Standort des Haushalts doch nur in den seltensten Fällen eindeutig festgelegt. Die Bindung des Haushalts an einen bestimmten Ort der Berufsausübung ist nur in Ausnahmefällen starr, wie etwa beim Apotheker, bei dem noch in der Regel heute Haushalt und Betriebsstätte unter einem Dache vereinigt sind. Selbst hier bleibt noch die Möglichkeit einer Wahl zwischen verschiedenen Apothekenstandorten. Immerhin schrumpft dabei das Standortproblem des Haushalts auf dasjenige des gewerblichen Standorts ein. Die Koppelung von Haushalts- und Berufsstandort ist aber nicht unauflösbar. Sie wäre bei einer Verbeamtung des Apothekenwesens zusammen mit einer Betriebs-

führung in mehreren Schichten analog etwa zu einem Krankenhause durchaus denkbar. Die Zweckmäßigkeit eines solchen Gedankens steht hier nicht zur Erörterung. Es geht hier nur um den Hinweis, daß die starre Bindung keine unabdingbare ist, daß im Ganzen die historische Entwicklung eine steigende Ablösung des Haushaltsstandortes von demjenigen des Berufes mit sich gebracht hat.

Das Vordringen des Großbetriebes hat hier einen grundlegenden Wandel im Vergleich zu den Zeiten des Vorherrschens des Kleinbetriebes bewirkt. Das Dasein des modernen Menschen ist von der Gestaltung seiner Wohnung und der Betriebsstätte, der Entwicklung des Personen- und Nachrichtenverkehrs her so auf die räumliche Trennung von Haushalt und Ort der Berufsausübung eingestellt, daß diese häufig sich selbst dort durchsetzt, wo früher wie beim Mittelstande die Vereinigung beider eine absolute Existenzbedingung war. Der Handwerker, der seine Wohnung an einem anderen Orte als bei seiner Werkstatt hat, wäre früher undenkbar gewesen, heute ist er keine Seltenheit. Darin drückt sich die außerordentlich erhöhte Elastizität des Bandes aus, welches Haushalt und Stätte der Berufsausübung heute verbindet.

War die starre Bindung des Haushalts an die vorgegebene Betriebsstätte wie im Apothekerbeispiel der eine Grenzfall im Verhältnis von Haushalt und Beruf, so liegt der andere dort vor, wo die Berufsausübung praktisch überall in gleicher Weise erfolgen, daher der Standort des Haushalts völlig ohne Rücksicht auf Berufsnotwendigkeiten gewählt werden kann. Der freie Schriftsteller mag dafür als Beispiel dienen. Die große Mehrzahl aller Berufe liegt zwischen diesen beiden Grenzfällen derart, daß zwar von Berufs wegen Grenzen für den Standort des Haushalts gezogen werden, aber doch noch für diesen ein mehr oder weniger großer Auswahlspielraum übrig bleibt.

Insgesamt kann die Sachlage am besten durch die Unterscheidung von drei typischen Fällen erläutert werden. Im ersten ist die Stätte der Berufsausübung notwendig zugleich Standort des Haushalts; das ist derjenige Fall, der seine Hauptbedeutung für die Vergangenheit hatte, aber auch heute noch weitgehend für die alten Berufstypen, den Bauer, den Handwerker, den Kleinhändler, den Arzt und Apotheker gilt. Hier soll von dem *starrberufsabhängigen Haushalt* gesprochen werden. Häufig hält dieser Typ sich nur auf Grund von ihn stützenden traditionellen Kräften. Je mehr man sich den Zentren des Handels und Verkehrs nähert, um so stärker tritt er zurück. Im Zentrum der Stadt zwingen die hohen Mieten meist auch den Einzelhändler und Handwerker, eine Trennung von Geschäft und Privatwohnung vorzunehmen.

Der zweite Typus ist dort zu unterscheiden, wo die Stätte der Berufsausübung zwar wie im ersten Falle fest vorgegeben ist, aber im Gegen-

satz zu diesem sich der Haushalt mehr oder weniger vom Ort des Betriebes entfernen kann. Das Ausmaß der Entfernung ist dann nur eine verkehrstechnische Frage, es wächst mit den modernen Verkehrsmitteln, mit Auto und Eisenbahn. Dieser Fall ist bei allen Arbeitern, Angestellten und Beamten gegeben, d. h. bei allen, die Arbeitsleistungen zu festgelegten Zeiten an einer bestimmten Stelle zu verrichten haben. Hier soll von dem elastisch berufsabhängigen Haushalt gesprochen werden. Mit dem immer stärkeren Hervortreten der unselbstständigen Berufe hat dieser Typ die Hauptbedeutung für die Gegenwart erlangt. Darum ist die sinnvolle Zuordnung von Arbeits- und Wohnstätte, ein Problem, das es früher nicht gab, in ihr eine dringende wirtschafts- und sozialpolitische Aufgabe geworden.

Der dritte Typus ist schließlich dort gegeben, wo der Haushalt die Betriebsstätte mit sich fortzuziehen in der Lage ist. Man denke an den Handelsvertreter, der nur im Großen an seinen Bezirk gebunden ist, in diesem Rahmen aber über seinen Sitz frei entscheiden kann. Ähnliches gilt für viele freie Berufe, so die kaufmännischen oder technischen Berufe (die Wirtschaftstreuhänder, Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Werbeberater, beratenden Ingenieure, Architekten), in beträchtlichem Umfange auch für die Großhändler. In allen diesen Fällen steckt der Beruf nur einen großen Rahmen ab, macht er in diesem die Placierung von Betriebsstätte und Haushalt nach vom Haushalt bestimmten Erwägungen möglich. Hier soll vom berufs unabhängigen Haushalt gesprochen werden. Dabei ergibt es sich aus dem vorstehenden Gedankengang, daß die Berufsunabhängigkeit als eine relative und begrenzte zu denken ist. Eine absolute Unabhängigkeit wird nicht einmal in dem oben angeführten Grenzfall des Schriftstellers erreicht. Er bleibt wenigstens an den Sprachbereich, für den er schreibt, oder, wenn er auch diesen überschreitet, doch an den Kulturbereich, dem er und seine Leser angehören, gebunden.

4. Was ergibt sich nun aus diesen Überlegungen, wenn man die zu den beiden entwickelten Standortfaktoren, den Standortkosten und dem Platz der Berufsausübung, gemachten Beobachtungen zusammenzufassen sucht? Dann erkennt man deutlich den Vorrang, welcher der Saugkraft des Berufsstandorts für alle Haushaltslagerung zuzuerkennen ist. Wenn auch beachtet werden muß, daß diese Anziehungskraft je nach der Eigenart des Berufes eine verschiedenartige ist – sie unterliegt vor allem auch geschichtlichen Wandlungen, wie angedeutet wurde, so ist es doch sicher, daß der Beruf das wichtigste Faktum ist, welches bei der Standortwahl des Haushalts in die Waagschale fällt. In dieser Feststellung liegt die Anerkennung des Übergewichts umschlossen, welches den Standorten der Produktion (oder

der Erwerbswirtschaft, was hier praktisch dasselbe bedeutet) für die wirtschaftliche Nutzung des Raumes beizumessen ist.

Erst in zweiter Linie spielen demgegenüber die Kosten des Haushaltsstandorts für seine rationale Bestimmung eine Rolle, wobei es bedeutsam ist, daß der Beruf nur in den seltensten Fällen für die kostenmäßige Standortwahl gar keinen Spielraum offen läßt. In der Regel steckt der Beruf nur den Rahmen ab, in welchem der Haushalt sich bewegen muß, wenn er nicht meist in seinem Einkommen sich niederschlagende, gelegentlich auch physische Nachteile in den Kauf nehmen will. Dem Standortfaktor Kosten fällt dann die Aufgabe zu, in dem durch den Beruf offen gelassenen Umkreis die zweckmäßige Auswahl zu treffen.

Bisher ist einem Gesichtspunkt gar nicht Rechnung getragen worden, der sich dem naiven Betrachter der Haushaltsverteilung über den Raum in starkem Maße aufdrängt. Das ist der besondere *G e s c h m a c k* der einen Haushaltsstandort auswählenden Menschen. Muß man nicht ihn als einen dritten Standortfaktor neben den beiden besprochenen anerkennen? Wird er nicht für die Standortwahl schließlich den Ausschlag geben? Wenn man so fragen wollte, so wäre das ein Mißverständnis. Der Einfluß des Geschmackes ist hier durchaus nicht gelegnet worden. Natürlich spielt er praktisch eine bedeutsame Rolle. Das kann sich aber in verschiedener Weise äußern. Die eine Form, in der das geschieht, liegt beim rationalen, also dem zweckrationalen Haushaltsstandort vor. Für diesen ist das Vorherrschen einer utilitären Gütergesinnung kennzeichnend. Deshalb wird ein Gut wie eine Wohnung nicht ausschließlich um seiner selbst willen, sondern auf Grund seiner Zweckmäßigkeit, d. h. unter anderem auch in bezug auf seine Preiswürdigkeit, gewertet. Der Geschmack kommt hier in dem Ansatz der Indifferenzkurve, von der oben die Rede war, zur Geltung. Daher kann in ihm kein selbständiger und unmittelbar für den rationalen Standort ins Gewicht fallender Standortfaktor erblickt werden. Er wirkt nur durch die beiden Standortfaktoren Kosten und Beruf hindurch.

Die andere Form des Geschmackseinflusses zeigte sich beim irrationalen Haushaltsstandort. Er ist statt durch eine utilitäre durch eine emotionale Gütergesinnung gekennzeichnet und sucht deshalb auch den Standort selbst emotional festzuhalten. Das bedeutet aber, daß hier der Geschmack als der entscheidende Bestimmungsfaktor betrachtet werden muß. Er fällt beim irrationalen Standort unmittelbar in die Waagschale. Allerdings spricht man auch hier besser nicht vom Geschmack, sondern von einer Wertrationalität, da sich unter dem Begriffe Geschmack verschiedene Tatbestände verbergen können.

5. Diese Feststellung führt zu einem weiteren Gesichtspunkt in bezug auf die Standortbestimmungen des Haushalts. Solange man vom Geschmacke spricht, kann man den irrationalen Standort nicht von einem weiteren Typ der Standortlagerung, dem arationalen Standort unterscheiden. Hier handelt es sich um eine ganz andersartige Sachlage. Der irrationale Haushaltsstandort steht zwar mit seiner Wertrationalität im Gegensatz zum rationalen Standort, der an Zweckmäßigkeit Gesichtspunkten ausgerichtet ist. Beide zusammen bilden aber einen Gegensatz zum arationalen Standort, der praktisch eine höchst bedeutsame Rolle spielt. Wer kennt nicht die gerade in der Gegenwart so häufigen Fälle, in denen man notgedrungen an einem Haushaltsstandort festhält, den man als unsinnig empfindet, nur weil die äußeren Umstände eine Verbesserung der Standortwahl verhindern? Das sind im Gegensatz zu den bisher besprochenen sinnvollen die sinnlosen Haushaltsstandorte.

Dabei ist nicht nur an die Beschränkungen der freien Mobilität der Haushalte durch wirtschaftspolitische Maßnahmen mit ihrer Wohnungszwangsbewirtschaftung und den Zuzugsgenehmigungen zu denken. Der arationale Haushaltsstandort ist auch in Zeiten marktwirtschaftlicher Freiheit ein sehr häufiger Standortstyp. Das hängt mit der Dynamik des modernen Wirtschaftslebens und den daraus hervordachsenden Friktionen zusammen. Die Voraussetzungen der bisherigen rationalen Standortwahl verschieben sich, dadurch wird der bisher sinnvolle Standort plötzlich sinnlos, arational. Die vollendete Rationalität der Standortorientierung würde ein dauerndes Fluktuieren der Haushalte nach ihren optimalen Standorten im Gefolge haben. Von einer solchen absoluten Mobilität der Haushalte kann keine Rede sein. Nur als große Entwicklungstendenz kann man eine Bewegung der Haushalte zum rationalen Standort hin feststellen.

Allerdings ist unter diesem Gesichtspunkte die vorübergehend eintretende Unrationalität des Standorts oft nur eine scheinbare. Ein sofortiges Reagieren auf Veränderungen der Marktlage würde den Haushalten durch die Umzugskosten solche Verluste eintragen, daß der Wechsel nicht durch die Vorteile des kostenmäßig günstigeren Standorts aufgewogen werden könnte. Deshalb ist es sinnvoll, vorübergehend eine Arationalität des Standorts in Kauf zu nehmen, um erst nach Klärung einer langfristigen Entwicklungstendenz des Marktes die sich daraus ergebenden Folgerungen zu ziehen. Die echte Unrationalität entsteht erst dort, wo dem keine Rechnung getragen wird, sei es aus wirtschaftlichem Unvermögen, sei es aus Gedankenlosigkeit oder Leichtfertigkeit. Der schwierigere Fall ist derjenige des wirtschaftlichen Unvermögens.

Die Unrationalität wird hier wohl erkannt, ihr kann aber keine Rechnung getragen werden, da der Haushalt nicht die für eine Verbesserung seines Standorts erforderlichen Mittel aufzubringen vermag. Das muß für ihn eine dauernde Belastung seiner Lebenshaltung nach sich ziehen. Diese mag sich noch in erträglichem Rahmen halten, solange ein Verstoß gegen die Gebote des Standortfaktors Wohnungskosten vorliegt, weil dann der Haushalt zwar überhöhte Ausgaben nach dieser Richtung hin in seinen Haushaltsplan einzustellen hat, deshalb seine sonstigen Ausgaben einengen muß, im übrigen aber nicht geschädigt wird. Gefährlicher wird die Lage, wenn der Verstoß auf den Standortfaktor Beruf übergreift, weil dann der Haushaltsstandort auch eine optimale Berufsausübung unmöglich macht. Das wird, wenn solche Spannungen ein größeres Ausmaß annehmen, nicht nur zu größeren Wohnungskosten, sondern zugleich zu einer Untergrabung des Einkommens führen und damit die Existenz des Haushalts an der Wurzel berühren. Hier stößt man auf die Grenze des arationalen Haushaltsstandorts. Er ist überhaupt nur möglich, solange er wenigstens einen Rest rationalen Gehalts in sich birgt. Der gänzlich arationale Haushalt ist nicht mehr lebensfähig.

Die Aushöhlung des Standorts kann sich nicht nur beim zweckrationalen, sondern auch beim wertrationalen Haushalt vollziehen. Entscheidend ist dabei nicht das Entschwinden der emotionalen Bindung an einen Standort, das sich immer wieder vollziehen kann. So vermag ein Unglücksfall einem Menschen das bisher geliebte Haus zu verleiden oder das Aufkommen einer Fabrik einen bis dahin beschaulichen Ort unerträglich zu machen. Dies bewirkt dann nur, daß der bisher irrationale Standort jetzt mit anderen Augen betrachtet, entweder nun irrational abgelehnt und damit verlassen oder rational gewertet und dann je nach dem Ergebnis einer solchen Überprüfung, sei es als rationaler beibehalten, sei es als arationaler aufgegeben wird. Der Weg zur Arationalität eröffnet sich erst dort, wo an der Wertrationalität auch dann festgehalten wird, wenn die ökonomischen Voraussetzungen dazu nicht mehr gegeben sind. Damit wird aber die Wert-rationalität selbst verfälscht und zu einem Götzen gemacht. Die Absolutsetzung eines Wertes, es sei denn des transzendenten, widerspricht der Logik der Werte. Heimatliebe etwa ist ein hoher Wert, solange er mit den anderen Lebenswerten in Einklang gebracht werden kann. Wenn die Heimat aber keine Existenzbasis mehr bietet, verliert das Festhalten an ihr seinen Sinn. Dann wird Traditionsgebundenheit zur Borniertheit, die Liebe zu einem Ort zur Affenliebe. So bestätigt sich hier der früher formulierte Satz, daß auch der irrationale Standort sich nur solange halten kann, als er nicht zu elementaren wirtschaftlichen Erfordernissen in Widerspruch gerät, als er einen rationalen Gehalt

hat. Wenn dieser entschwindet und je mehr er entschwindet, wird der irrationale zum arationalen Standort.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich, daß der Übergang vom rationalen und irrationalen zum arationalen Standort kein schroffer, an einem Punkt fixierbarer ist, daß er sich vielmehr gleitend, allmählich vollzieht. Vollendete Rationalität des Haushaltsstandorts ist ebenso ein Grenzfall möglicher Lagerung wie die vollendete Arationalität, die praktisch unmöglich ist. Die konkrete Welt bewegt sich zwischen diesen Polen, vor allem auch der irrationale Haushalt, den es als reinen Typus nicht gibt, da er um seiner Wertrationalität willen immer zu einem Paktieren mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten seiner Umwelt gezwungen ist. Opfert er doch aus freiem Entschluß das wirtschaftlich Zweckmäßige seinem ihm höher stehenden Werte. Die dafür gebrachten Opfer dürfen aber nicht ein solches Maß annehmen, daß sie existenzgefährdend werden. In dem gleichen Maße, in welchem die historische Wirklichkeit sich zwischen den genannten Polen bewegt, trägt sie aber auch in das Dasein der Haushalte Spannungen hinein, die das innerhäusliche Leben je nach ihrer Intensität mehr oder minder tiefgreifend berühren. Auf die Ausgabeerhöhungen und Einkommenseinbußen, die sich in ihrem Gefolge einstellen, wurde schon hingewiesen.

6. Der arationale Haushaltsstandort kann jetzt noch von einer ganz anderen Seite ins Auge gefaßt werden. Bisher wurde der Grad der Rationalität oder Arationalität immer nur unter dem Gesichtswinkel des einzelnen Haushalts und der für ihn bestehenden wirtschaftlichen Gebote betrachtet. Insofern schien ein Gleichlauf zwischen den einzelwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten zu bestehen. Das kann auch als der einfache Fall angenommen werden, der gegeben ist, solange nicht Komplikationen dazwischentreten. Es gibt nun aber auch diesen anderen Fall, in dem beide miteinander in Widerspruch geraten, so daß ein Konflikt zwischen dem einzelwirtschaftlich als vernünftig Erscheinenden und dem volkswirtschaftlich Vernünftigen entsteht. Das ist der Quell schwer auflösbarer wirtschaftlicher Probleme.

Dieser Zwiespalt kann verschiedenartige Hintergründe haben. Ein häufig auftretender Fall ergibt sich wiederum aus den Friktionen der wirtschaftlichen Dynamik. So läßt die Expansion eines Industriebezirks seinen Bedarf an Arbeitskräften in kurzer Zeit sehr anschwellen, ohne daß der örtliche Wohnungsmarkt mit seinem Angebot zu folgen vermöchte. Eine außerordentliche Wohnungsverknappung, die sich über mehrere Jahre hinreckt, ist die Folge. Der industrielle Arbeitsbedarf führt dann regelmäßig zu einer weit ausgedehnten Pendelwanderung, welche die Arbeiter, sei es täglich, sei es, falls Behelfsunterkünfte vor-

handen sind, wöchentlich oder in noch größeren Zeiträumen, zwischen ihren Haushalten und ihren Arbeitsplätzen hin und her bewegt. Einzelwirtschaftlich mag es keine bessere Lösung der bestehenden Schwierigkeit geben. Daß es sich gesamtwirtschaftlich um einen Zustand höchster Unrationalität handelt, durch den physische, psychische und damit auch produktive Kräfte vergeudet werden, liegt auf der Hand. Zwar wird die wirtschaftliche Entwicklung solche Spannungen wieder beseitigen. Das hilft nicht über die Tatsache hinweg, daß der Ausbau des Industriebezirks im Endergebnis durch einen Raubbau an menschlichen Kräften erkaufte worden ist.

Auch ein anderer, auf die Dauer betrachtet noch schwierigerer Fall des Konflikts zwischen einzelwirtschaftlich rationaler und gesamtwirtschaftlich vernünftiger Standortwahl läßt sich von diesem Beispiel her beleuchten. Dies Dilemma ist die Folge des Übergewichts, das der Beruf für den Haushaltsstandort besitzt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die freie Standortsorientierung der Erwerbswirtschaft immer wieder zur Entstehung industrieller und kommerzieller Ballungen, zur Bildung von Großstädten und Industrievieren geführt hat. So bedeutet die Überwindung der Pendelwanderung unseres Beispiels der allgemeinen Tendenz nach in der Mehrzahl aller Fälle die Aufgabe eines ländlichen zugunsten eines großstädtischen Haushaltsstandortes. Das ist einzelwirtschaftlich sinnvoll, gesamtwirtschaftlich aber eine höchst problematische Entwicklung, weil dadurch die Familie ihre ländliche Bodenständigkeit und weitgehende Existenzsicherung aufgibt, um der wurzellosen und krisenanfälligen Großstadtbevölkerung einverleibt zu werden. Hier tut sich nicht nur vorübergehend, sondern für die Dauer, strukturell, ein Zwiespalt zwischen einzelwirtschaftlicher, sowohl haushaltsmäßiger wie erwerbswirtschaftlicher Rationalität einerseits und der volkswirtschaftlichen Vernunft andererseits auf.

Das gleiche kann man auch an der innerstädtischen Entwicklung des letzten Jahrhunderts immer wieder beobachten. Sie hat unter dem beherrschenden Einfluß privater Erwerbswirtschaft einen Ausbau der Städte bewirkt, der die Haushalte immer mehr in eine ihren Lebenserfordernissen nicht gerecht werdende Zwangsjacke hineingepreßt hat. Die Mietskasernen der Arbeitervorstädte, die Slums der Altstädte sind oder waren doch, solange sie nicht dem Kriege zum Opfer gefallen waren, Wahrzeichen eines Zeitalters, das es nicht vermocht hat, den Haushalten, die nach rationaler Wahl ihres Standortes strebten, eine Existenz zu ermöglichen, die zugleich den menschlichen Bedürfnissen der einzelnen Haushaltsmitglieder wie den Belangen der Gesamtheit gerecht wurde. Die freie privatwirtschaftliche Orientierung der Produktion wie die freie privatwirtschaftliche Entwicklung des Wohnungsbaus haben so den Haushalt an den Brennpunkten von Industrie und

Verkehr unter wirtschaftliche und soziale Lebensbedingungen gezwungen, welche die Rede von einem rationalen Haushaltsstandort als einen Hohn erscheinen lassen.

Der volkswirtschaftlich rationale Standort des Haushalts muß daher grundsätzlich von demjenigen der einzelwirtschaftlichen Rationalität unterschieden werden. Der einzelne Haushalt muß sich mit den ihm vorgegebenen Daten seiner Umwelt abfinden. Er kann daraus nur die für ihn günstigsten Bedingungen auszuwählen trachten, danach sein Verhalten einrichten. Der volkswirtschaftlich rationale Standort aber muß aus den für die Gesamtheit gegebenen Möglichkeiten die für alle zusammen zuträglichste aufgreifen, er muß dadurch für den einzelnen Haushalt solche Voraussetzungen zu schaffen suchen, die für ihn ein materiell gesichertes Dasein in einer sozial geordneten Umwelt ermöglichen. Alles andere ist volkswirtschaftlich gesehen ein Unsinn, wenn es einzelwirtschaftlich noch so rational erscheinen mag. Darum kann in der Wirklichkeit ein gutes Maß einzelwirtschaftlicher Unrationalität sich als das volkswirtschaftlich in hohem Maße Rationale erweisen.

III. Ausstrahlungen und wirtschaftspolitische Probleme des Haushaltsstandorts

1. Nachdem bisher die Bestimmungsgründe des Haushaltsstandortes betrachtet und von ihnen her die Rationalität und Unrationalität der Standortsverteilung untersucht wurde, soll jetzt ein Wort über die Konsequenzen des einmal gewählten Standortes gesagt werden. Diese Problematik leuchtete soeben schon bei der Besprechung der volkswirtschaftlichen Unrationalität einer einzelwirtschaftlich rationalen Standortsorientierung auf. Es wird hier an den anfänglich gegebenen Hinweis angeknüpft, daß der Standort des Haushalts die Einpflanzung in ein bestimmtes soziales Milieu mit sich bringt. Die Umwelt, die ein Standort nach sich zieht, wird zu einer den Haushalt in stärkstem Maße prägenden Kraft. Dies soll ein wenig verdeutlicht werden.

Selbst der Einsiedler, der sich in irgendeinem Abbau niederläßt, vermag sich seiner Umwelt nicht zu entziehen, solange er mit seiner Familie ein tätiges Glied der menschlichen Gesellschaft bleiben will. So bestimmt jeder Standort des Haushalts seine sozialen Lebensbedingungen. Der Bauer, der Dorfschullehrer und Landarzt führen zwangsläufig Landhaushalte, der durch den Beruf an die Kleinstadt gebundene Handwerker oder Kaufmann muß sich landstädtischen Lebensbedingungen anpassen. Entsprechendes gilt für die Großstadtbevölkerung. Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich in einem Stadtteil nur solche

Geschäfte niederlassen, die der hauptsächlich dort ansässigen Bevölkerung und der Eigenart ihres Bedarfes entsprechen. In einem Arbeiterviertel finden sich Kaufläden mit Waren, Qualitäten und Preisen, die dem Arbeiterbedarf gerecht werden wollen. In einem reichen Westendviertel gibt es dagegen meist überhaupt keine Geschäfte oder doch nur solche für den ganz kurzfristigen Lebensbedarf (so an Milch und Gemüse), die in Qualitäten und Preisen dem Wohlstand und Begehrt ihrer begüterten Kunden Rechnung tragen. Auf diese Marktbedingungen müssen sich die Haushalte einstellen. Das gleiche gilt noch nach einer anderen Richtung: Auch die Verkehrslage eines Haushalts hängt mit der sozialen Struktur seiner Wohngegend zusammen. Im Arbeiterviertel finden sich regelmäßig Straßenverkehrsmittel zur Beförderung der zahlreichen Bevölkerung an ihre Arbeitsstätten. Das reiche Villenviertel kennt dagegen nichts als breite Autostraßen für den Verkehr der „herrschaftlichen“ Kraftwagen.

Bei dem Vergleich dieser verschiedenen sozialen Umwelten kommt man zu der Feststellung, daß der Übergang vom Dorf zur Kleinstadt, von dieser zur Mittel- und schließlich zur Großstadt eine Hierarchie in dem Sinne bedeutet, daß der Haushalt steigende Wahlmöglichkeiten für seine Niederlassung erhält. Das Dorf kennt – unter dem hier verfolgten Gesichtspunkt des Haushaltsstandorts – nur ein homogenes soziales Milieu, die Großstadt dagegen sehr verschiedenartige Formen, arme und reiche Wohngebiete, Altstadt und Neustadt, Stadtzentrum und Vorstadt, Mietskasernenblöcke und Einzelhaussiedlungen, Geschäfts-, Industrie- und reine Wohnviertel. Dieser Gegensatz entspricht der *Schwerewichtsverlagerung*, die sich für den modernen Haushalt vollzogen hat, vom irrationalen zum rationalen Standort und bei diesem vom starr berufsabhängigen zum elastisch berufsabhängigen, wenn nicht berufsunabhängigen Haushalt.

Aber diese vermehrte Wahlfreiheit hat auch eine Kehrseite. Je weiter gespannt sie ist, um so größer ist auch die Gefahr einer Fehlentscheidung, zumal die Artung eines sozialen Milieus von außen oft nur schwer durchschaubar ist. Dafür ist nicht nur der Anschluß an das öffentliche Leben über die erreichbaren Verkehrsmittel oder der Marktzugang in Form des nächsten Milch-, Gemüse- und Kolonialwarenhändlers wichtig. Dazu gehören auch alle zwischenmenschlichen Beziehungen mit der näheren und weiteren Nachbarschaft über die Spielgemeinschaften der Kinder, Nachbarschaftshilfe in Kinderstube, Küche und Garten, Kundschaftsbindungen an die Geschäftswelt oder andere Verknüpfungen in Freundschaft oder Feindschaft.

Da ist etwa im Mehrfamilienhaushalt die Zahl und Artung der Hausgenossen, die mehr oder weniger freundnachbarlich oder mißtrauisch auf den neu in ihren Kreis eingedrungenen Haushalt blicken.

Das Eigenheim bietet demgegenüber andere Möglichkeiten zur selbständigen Entfaltung des Familienlebens als die Etagenwohnung. Das Zweifamilienhaus steht dem eigenen Hause noch sehr nahe. Je enger die Menschen aufeinander sitzen, um so mehr entstehen unter ihnen Probleme, die der Haushalt im eigenen Hause nicht kennt. Durch das Nebeneinander auf engem Raum ergeben sich zahlreiche Reibungsflächen, die eine nicht zu unterschätzende psychische Belastung, besonders der Hausfrau, bedeuten. Sie bilden sich besonders dort, wo sich zwangsläufig Berührungspunkte zwischen den Hausgenossen ergeben, bei gemeinsamer Benutzung der Waschküche, des Bodens, des Kellers, im Hofe und Treppenhaus. So klein diese Dinge erscheinen, so groß kann ihr Gewicht sein.

Von diesen Ansätzen her gewinnt dann ein Faktor Gewicht für den Haushalt, der am wenigsten faßbar erscheint, aber in seiner Kraft immer wieder deutlich spürbar ist. Das ist der Einfluß des objektiven Geistes, des „Gemeingeistes“, der den Haushalt je nach der Straße, dem Ortsteil, der Wohngemeinde ergreift, in welche er versetzt wird. In ihnen allen ist – je homogener der Kreis, um so deutlicher spürbar – eine öffentliche Meinung herrschend, die von der tonangebenden sozialen Schicht geformt wird. Jeder Haushalt, der in einer solchen Umwelt lebt oder neu in sie gestellt wird, muß sich seine kritische Überprüfung und Bewertung durch diese öffentliche Meinung gefallen lassen, der Haushalt mag mit der sozialen Prägung seiner Umwelt übereinstimmen oder nicht. Im letzten Falle ergeben sich regelmäßig Spannungen zwischen dem Haushalt und seiner Umgebung. Die öffentliche Meinung pflegt ihm dann als milieufremdem Eindringling nicht gerade günstig gesonnen zu sein. Von daher kommt es leicht zu mancherlei Konflikten im täglichen Leben. Der Milieufremde muß sich schwer seine Achtung in der Lebenswelt der Haushalte erkämpfen. Wenn dagegen einer sich dem sozialen Milieu einer Straße, eines Ortsteils einfügt, wird er vom hier herrschenden objektiven Geist gleich wie von einem Strome getragen. Nicht nur die Wertungen, sondern auch die sozialen Gewohnheiten des Milieus gewinnen damit Herrschaft über den Haushalt. Lebenshaltung und Lebensstil entsprechen seiner Umwelt.

Diese Beobachtungen haben eine recht grundsätzliche Seite. Sie zeigen nicht nur, wie der Standort den Haushalt stets zu seiner Anpassung und Einfügung in eine besondere Umwelt zwingt. Diese bringt unter Umständen sehr schwere Probleme für ihn mit sich. Der Standort hat durch seine Umwelt in diesem Jahrhundert ein für das Wohl und Wehe der vom Haushalt umschlossenen Menschen sehr erhöhtes Gewicht bekommen. Das hängt mit den Strukturwandlungen zusammen, die sich in ihr vollzogen haben.

Noch bis vor einem Jahrhundert wurde der Haushalt durch seinen Standort in eine stabile räumliche Sozialordnung eingebettet, mit der er gewachsen war und in der er einen festen Platz zugewiesen bekommen hatte. Beide stützten sich gegenseitig. Wie in einem Heeresverbande die Gesamtordnung dem einzelnen und der kleinsten Gruppe Schutz und Halt bietet, so schirmte die Sozialordnung die aus der menschlichen Welt herankommenden Stürme vor dem einzelnen Haushalt ab, so gab sie ihm in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht einen Rückhalt. Indem das Leben durch die überkommene Sitte geregelt wurde, fanden sich die Lebensführung der einzelnen, der einzelnen Familie und die Sozialordnung der Gesamtheit in Übereinstimmung. Deshalb konnte diese sich ihrerseits auf die einzelnen Haushalte abstützen, so wie die Gesamtordnung des Heeresverbandes nur besteht, solange die einzelnen und Einzelgruppen den ihnen zugewiesenen Platz innehalten. Die feste Ordnung der Haushalte sicherte so die Gesamtordnung.

Das alles ist binnen einem Jahrhundert ganz anders geworden. An die Stelle des bodenständigen ist der mobile Haushalt getreten, der statt in einer stabilen in einer unstabilen, labilen Sozialordnung steht. In dieser fehlt die feste Verbindung zwischen beiden. Die Sozialordnung kann sich nicht mehr auf in sich fest geordnete und bodenverwurzelte Haushalte stützen. Diese ihrerseits sind zwar durch die wirtschaftliche und technische Entwicklung in bisher ungekanntem Maße von der Außenwelt abhängig geworden, werden in dieser Lage aber stärker denn je auf sich selbst zurückgeworfen, gezwungen, sich aus eigener Kraft zu behaupten. Die einst schirmende Umwelt ist ihnen zu einem Herd schwerster, ihre Existenzgrundlagen bedrohender Gefahren geworden. Das ist der Boden, auf dem das Standortproblem des Haushalts erwachsen ist. In dieser Welt hängt von der Wahl des rechten Standorts Wesentliches für das Schicksal des Haushalts ab, müssen sich Fehlentscheidungen schwer für ihn rächen. In ihr werden aber auch immer wieder die Grenzen sichtbar, innerhalb deren der einzelne Haushalt aus eigener Kraft für die materielle Existenz seiner Mitglieder einzutreten vermag.

2. Darum wird eine wirtschaftspolitische Beeinflussung des Haushaltsstandorts hier zu einem dringenden Gebot. Die Gesamtheit hat die Aufgabe, durch ihren Eingriff den Haushalten solche Voraussetzungen zu bieten, daß sie aus eigenem vernünftigen Entschluß den Weg zu einer Erfüllung ihrer Aufgabe, der materiellen Sicherung des Familienlebens, finden können. Das ist gewiß keine leicht zu erfüllende Forderung. Sie führt in die zentrale wirtschaftspolitische Problematik unserer Tage hinein, denn hier handelt es sich nur um eine besondere Seite der diesem Zeitalter gestellten Aufgabe einer rationalen Erneuerung der ganzen Sozialordnung. Eine auf

den Standort des Haushalts gerichtete Politik kann sich nicht mit Einzelmaßnahmen begnügen, sie muß vielmehr als ein Richtpunkt neben anderen in alle Wirtschaftspolitik einfließen. Das schließt nicht aus, daß sie an bestimmten Gestaltungen des Wirtschafts- und Soziallebens ein besonderes Interesse hat.

So muß sie in hohem Maße auf die Schaffung einer gesunden Umweltatmosphäre für den Haushalt, die nicht nur ökonomischen, sondern auch sozialen und biologischen Gesichtspunkten Rechnung trägt, Gewicht legen. Sie muß außerdem alle Maßnahmen begünstigen, die einer Stabilisierung, hier vor allem der wirtschaftlichen Stabilisierung, dieser Umwelt dienlich sind, weil nur sie zu einer Überwindung der ins Unheilvolle gewachsenen Mobilität des Haushalts und zu seiner wenigstens relativen Wiederbefestigung an seinem Standort führen kann. Allein der Haushalt, der sich mit seiner Nachbarschaft zu einer Einheit des Zusammenlebens verbindet, kann Mitträger einer die Gesamtheit innerlich festigenden Sozialordnung sein.

Von solchen Zielsetzungen her muß eine auf den Standort der Haushalte gerichtete Politik in starkem Maße an einer Lenkung der Berufsstandorte vor allem um der Einschränkung der industriellen Ballungen willen interessiert sein. Darüber hinaus muß ihr nicht nur eine an sozialen Gesichtspunkten ausgerichtete Wohnungsbaupolitik, sondern überhaupt die Bereinigung und Neuordnung der städtischen Lebensräume am Herzen liegen. Hatten die modernen Riesenstädte durch ihr ungezügelt Wachstum doch immer mehr den Charakter von Ordnungsformen des Zusammenlebens, von Lebensgemeinschaften verloren. Sie waren zu bloßen Massierungen von Menschen und Institutionen, die bar jedes sie zu einem Ganzen integrierenden Strukturprinzips blieben, entartet. So konnte Lewis Mumford von dem „Non-plan of the non-city“ als dem Merkmal dieser Großstädte sprechen. In dieser Umwelt mußte der Haushalt verkümmern. Daher harren hier riesige Aufgaben der Schaffung eines in sich geordneten Stadtwesens ihrer Lösung, das Ausdruck einer aufbauenden Zusammenarbeit der von ihm umschlossenen Menschen bei der Gestaltung ihres gemeinsamen Lebensraumes ist.

Darum ist die Besinnung auf das, was um des Menschen und damit um des Haushalts willen nottut, heute besonders dringend. Überall leben die Menschen in ihren Familien und die Familien in ihren Haushalten, die Haushalte über ihren Standort in der sozialen Umwelt. Kranke Familien ergeben ein krankes Volk, kranke Haushalte aber eine kranke Volkswirtschaft. Gesicherte Lebensbedingungen des Haushalts und seine feste Einordnung in eine stabile soziale Umwelt sind aber das Fundament einer gesunden Volkswirtschaft.